

HEILIGES LAND

106. Jahrgang | Juni 2011 | Heft 2



Unsere Projektbegleitung

Der Schweizerische Heiligland-Verein unterstützt in Israel, Palästina, Libanon, Syrien, Ägypten und Irak Projekte. Die meisten Vorstandsmitglieder haben diese Länder schon bereist, sei es auf Pilger- oder Begegnungsreisen. Sie haben nicht nur die Heiligen Stätten besucht, sondern auch das Land, seine Menschen und vor allem deren Lebensbedingungen

kennen gelernt. Auf den Projektreisen besuchen wir unsere Projektpartner und die verschiedenen Projekte. Der Erfahrungsaustausch und die Beziehungspflege sind enorm wichtig, auch das Knüpfen neuer Kontakte. Das gegenseitige Vertrauen und die Freundschaften sind wertvoll. Wir fühlen uns ihnen verbunden und werden sie auch in Zukunft begleiten.

Vorschau: 19. September Generalversammlung

Am Montag, 19. September findet im RomeroHaus in Luzern die jährliche Generalversammlung statt. Am Vormittag wird eine Eucharistiefeier gefeiert, anschliessend findet die GV statt. Am Nachmittag begrüßen wir

zwei Gäste aus Haifa: Jafar Farah und Sofi Dalal. Farah ist Direktor des Mossawa Center, Dalal Direktorin der CEGAS. Die Referate sind öffentlich. Wir laden Sie herzlich ein, diesen Tag zu reservieren.

Zeitschrift des Schweizerischen Heiligland-Vereins (SHLV) – Solidarität mit den Brüdern und Schwestern in den Ursprungsländern des Christentums. Erscheint viermal jährlich.

Präsident: Pfarrer Thomas Bieger, Postfach 9665, 8036 Zürich

Projektleiter: Angelo Viel, Bernstrasse 28, 6003 Luzern

Redaktion: Jakob Hertach, Geissacherstrasse 22, 8157 Dielsdorf
redaktion@heiligland.ch

Abonnement ist im Mitgliederbeitrag von jährlich Fr. 40.– inbegriffen.

Nur Abonnement Zeitschrift Fr. 20.–

Geschäftsstelle: Schweizerischer Heiligland-Verein, Winkelriedstrasse 36, Postfach, CH-6002 Luzern, Tel. +41 41 429 00 03, Fax +41 41 429 00 01, www.heiligland.ch, info@heiligland.ch

Adressänderungen: Bitte an Geschäftsstelle melden. Postkonto: 90-393-0

Druck: Birkhäuser+GBC AG, 4153 Reinach BL

Inhalt

Projektbegleitung	2
Editorial	3
Einweihung des Zentrums «LIQAA»	4
Projekt	5
Meditation Pfingsten	6/7
Wenn die Armen vergessen werden	8/9
Nachrichten	10/11
Der Duft der Freiheit	12/13
Syriens Christen	14
Kassensturz	15
Die Letzte	16

Fotobinweise

Titelbild: SHLV

Seite 5: SHLV

Seite 6: Annette Fleck

Seite 8: SHLV

Seite 12: Don Bosco Mission

Seite 16: SHLV

Hoffnung auf den «arabischen Frühling»

Liebe Leserin

Lieber Leser

Im Heft, das Sie in den Händen halten, beschäftigen wir uns mit den Entwicklungen in Ägypten und Syrien.

Bei den Recherchen hat sich gezeigt, wie schwierig es ist, verlässliche Informationen aus den Umbruchsländern zu erhalten.

Dabei wurde klar, dass die Christen vor einer schwierigen Entscheidung stehen: Sollen sie auf die Revolution setzen oder den bisherigen Regierungen die Treue halten? «Die Christen warten ab» (Seite 10) bringt diese Unsicherheit zur Sprache.

Auf Seite 4 lesen Sie einen Auszug aus der in Französisch gehaltenen Rede des Patriarchen Gregorios III., die er bei der Einweihung des «Internationalen Zentrums für den Dialog – LIQAA» im libanesischen Raboueh am 10. Mai gehalten hat. Abbé Yves Prongué hat sie gekürzt. Er ist Mitglied des Vorstandes.

«Wo Gott die Zungen teilt, ist Einheit»: In der Meditation auf Seite 10 beschäftigt sich Petra Heldt aus Jerusalem mit dem Hochfest Pfingsten.

Die Revolution in Ägypten und der Aufstand in Syrien zeigen, was passieren kann, «wenn die Armen vegessen werden». Mit diesem Thema beschäftigt sich Père Jean-Michel Poffet in seinem Beitrag auf den Seiten 8 und 9; er ist Vorstandsmitglied. Er greift auf die Geschichte zurück, wo sich bereits im Altertum gezeigt hat: Wenn in einer Gesellschaft das soziale Gefüge aus den Fugen gerät, dann kommt es zu Unruhen. Sein Fazit: «Eine Religion ohne Ethik sollte es nicht geben. Die aktuellen Ereignisse laden uns dazu ein, die Bedeutung und die Aktualität aufs Neue zu entdecken».

Zwei Artikel beschäftigen sich mit der aktuellen Situation. Auf den Seiten 12 und 13 lesen Sie einen Bericht der Don Bosco Mission in Ägypten. Über Syrien lesen Sie mehr auf den Seiten 14 und 15. Aus beiden Texten kommt die eingangs erwähnte Unsicherheit der Christen zum Ausdruck.

Jakob Hertach

Inauguration du Centre International pour le Dialogue «LIQAA»

Au nom de notre Sauveur le Christ, nous inaugurons le Centre International de Dialogue «LIQAA», près de la résidence patriarcale grecque-melkite catholique à Raboué.

Nous inaugurons ce centre «LIQAA» en présence de Monsieur le Président de la République Libanaise. Votre présence est le signe de votre amour envers l'Eglise Grecque-Melkite Catholique et de l'intérêt que vous avez pour les valeurs spirituelles et sociales du dialogue au Liban.

Le Centre «LIQAA» a pour objectif d'être un centre local et international pour le dialogue entre les personnes sur leur religion, leur foi, leur culture, leur politique, leur vision et les perspectives de toute leur vie.

En choisissant le nom Liqaa, nous avons voulu exprimer par là le but essentiel de cette institution : celui de la rencontre, au sens absolu du terme. Nous appelons hommes et femmes à se rencontrer, sans fixer de but ou d'objectif précis à leur rencontre.

«LIQAA» est un centre pour la rencontre entre Dieu et l'homme. C'est une rencontre religieuse de la foi chrétienne, musulmane et juive, et, plus encore, de rencontre avec toutes sortes de convictions, même en dehors de celles de l'Eglise, de la Synagogue ou de la Mosquée. Le monde est le cadre de notre Centre «LIQAA», qui sera un centre académique et une plate-forme globale, un centre intellectuel et académique de l'Eglise Grecque-Melkite Catholique dans les pays arabes, dans les pays d'émigration et dans le monde entier, une plate-forme pour tous par l'entremise de l'Eglise.

Monsieur le Président de la République, mes frères et sœurs, cette grande institution qu'est le Centre «LIQAA» n'aurait pas vu le jour sans la générosité d'un grand homme, qui a une vaste vision humaine, avec un esprit éclairé et un grand cœur, un homme d'Etat sage, je veux dire Sa Majesté le Sultan Qaboos, Sultan d'Oman, que Dieu le garde sous sa protection et sa bienveillance!

C'est un projet qui lie notre Patriarcat au Sultanat d'Oman. Ce lien entre le Patriarcat et le Sultanat d'Oman sera enregistré en lettres d'or dans les archives de l'histoire du Patriarcat pour la connaissance des générations à venir.

Monsieur le Président de la République, mes frères et sœurs, ceci est votre centre, prêt à vous recevoir et à accueillir vos activités. Nous espérons que vous aiderez ce centre par tous les moyens possibles, spirituels et matériels, dont vous disposez. Ainsi le Centre «LIQAA» pourra réaliser ces projets avec la bénédiction du Sauveur, mais aussi avec votre travail et votre participation.

A vous tous, mon amitié et ma bénédiction.

*Gregorios III
Patriarche d'Antioche et de
tout l'Orient,
d'Alexandrie et de
Jérusalem*

Den Aufbau mit unterstützen



Die eindrucklichen Bilder vom Tahrir-Platz in Kairo werden wir alle nicht so schnell vergessen. Kurz war die ägyptische Revolution, intensiv und wirksam. Gemeinsam harrten Tausende von Männern und Frauen unterschiedlicher Herkunft und Religion auf zahlreichen Plätzen im ganzen Land aus, zeigten unerschrocken ihren Unmut mit den Herrschenden und formulierten ihren Wunsch nach Veränderungen.

Regierung geht Probleme an
Die Regierung geht die Probleme an; sie wollen das Bildungs- und das Gesundheitswesen verbessern, den öffentlichen Verkehr ausbauen,

Arbeitsplätze schaffen, sie hat die Mindestlöhne angehoben – noch gibt es unzählige Aufgaben zu lösen.

Unverändert schwierige Lebensbedingungen

Doch die Lebensbedingungen sind unverändert schwierig. Arbeitslosigkeit, tiefe Löhne, hohe Lebensmittelpreise und enorme Gesundheitskosten. Dazu kommen die zahlreichen Rückkehrer aus Libyen, die nun ihre Familien nicht mehr ernähren können. Unsere ägyptischen Projektpartner kennen diese Situationen. Der Vorstand hat deshalb eine Soforthilfe von CHF 20 000 für Ägypten beschlossen.

Schwerpunkte in Port Said und El Minia

In Port Said und El Minia liegt der Schwerpunkt in der Hilfe zur Selbsthilfe. Die Menschen erhalten mittels Mikrokrediten die Möglichkeit, eine selbstständige berufliche Existenz aufzubauen, Berufsausbildungen sollen gefördert und die Selbstversorgung in den Dörfern ausgebaut werden.

Liebe Spenderinnen und Spender, bitte helfen Sie mit, das alltägliche Leben der ägyptischen Bevölkerung dauerhaft zu verbessern und ihr eine Zukunft zu geben.

Angelo Viel, Projekte



Armenische Pfingstikone

Pfingsten: Wo Gott die Zungen teilt, ist Einheit

Und plötzlich entstand vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein gewaltiger Wind daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, worin sie sassen. Und es erschienen ihnen Zungen, die sich zerteilten, wie von Feuer, und es setzte sich auf jeden unter ihnen (Apg 2,3).

Viele Kirchen kontrastieren das göttliche Pfingstheil in Jerusalem mit dem menschlichen Unheil in Babel (Gen 11). In dem Kontakion (homiletische Hymne) des Romanos (c. 556 AD) heisst es: «Als der Höchste herabfuhr und die Zungen verwirrte, da teilte er die Völker. Als er die Zungen von Feuer teilte, rief er alle zur Einheit».

Es zeigt das Paradox: Wo Gott die Zungen mischt, ist Uneinheit, wo Gott die Zungen teilt, ist Einheit. Gottlose, wie jene in Babel, werden bestraft. Glaubende, wie jene Fischer vom See Genezareth, werden vom Heiligen Geist erleuchtet. Zungenverwirrung ist eine Strafe, Zungeneinheit der Beginn des Heils des Menschen. So heisst es auch im Refrain des Kontakion: «Einstimmig verherrlichen wir den Allheiligen Geist».

Menschen selbst bauten in Babel aus Stolz eine falsche Einheit. Die führte zu ihrer Zertrennung und zur Verwirrung unter den Bewohnern der Erde. Die unterschiedlichen Zungen zeigten eine menschliche Unfähigkeit, aus sich selbst

heraus Gott oder den Nächsten zu verstehen. Die vielen Zungen des einen göttlichen Geistes aber sind das Zeichen und die Quelle der Einheit. Es ist eine tiefe und gründliche Einheit, die in der Liebe Christi gründet, die Gott selbst verleiht.

Die Frucht der Arbeit der Apostel zu Pfingsten ist bedeutsam. Sie liegt in der Hinzufügung von «etwa dreitausend Seelen» (Apg 2,41). Es ist die Erfüllung des Wortes Jesu, dass seine Auserwählten hinfert Menschenfischer sein würden.

Wir erinnern uns, dass die Jünger so eine grosse Menge Fische fingen, dass die Netze rissen (Lk 5,6). Das aber geschah erst, als sie auf das Wort des Herrn hörten.

Wie damals im Boot auf dem See Genezareth, so sitzen die Apostel auch fünfzig Tage nach Ostern zusammen in Jerusalem. Mit Maria sind sie im Haus der Maria, der Mutter des Markus. Sie hören das Wort wie ein Rauschen und sehen es wie Zungen kommen. Es erfüllt sie. Der Heilige Geist transformiert sie von der Vielheit zu der Einheit der Kirche. Der Dank dafür im orthodoxen Pfingstfestlied (Troparion) heisst: «Gesegnet bist Du, Christus unser Gott, der Du die Fischer als wahrhaft weise vorführtest, indem Du ihnen den Heiligen Geist sandtest; und durch sie hast Du die Welt in Dein Netz gezogen. Dir, o Menschenfreund, sei Herrlichkeit in Ewigkeit».

Dr. Petra Heldt

Wenn die Armen vergessen werden

Gehen die Armen vergessen, droht jede Gesellschaft kaputt zu gehen. Die Revolutionen im Norden Afrikas gehen vielfach auf die Initiative der verarmten Bevölkerung zurück. Und auch auf Menschen, die in einem gewissen materiellen Wohlstand leben, aber von der aktiven Teilnahme am politischen Leben ausgeschlossen waren, beispielsweise in Tunesien. Die Menschenrechte sind unteilbar: die wahre Freiheit lässt sich nicht mit Geld «kaufen».

Urmenschliches Problem

Schon in den weltberühmten Schriften der klassischen orientalischen Literatur wurde das Thema «Herrschaft» beschrieben. Der amtsführende König kümmert sich um das

Gemeinwohl, mit besonderer Fürsorge für die Bedürftigen, Armen, Witwen und Waisen. Der König ist demnach der Diener Gottes. Er ist für den gerechten Ausgleich in der Gesellschaft verantwortlich, damit die Armen nicht vollkommen marginalisiert und unterdrückt werden.

Er ist also kein autokratisch regierender Potentat, der sein Land ausbeutet mit grösstmöglichem Profit für sich und seinen Clan.

Der Codex Hammurabi

In Mesopotamien entstand der Codex des Königs Hammurabi, die bedeutendste Gesetzsammlung des Alten Orients. Sie war auf einer in Babylon aufgestellten Stele festgehalten (heute im Louvre,

Paris). Hammurabi regierte von 1792 bis 1750 v. Chr., in der Antike eine sehr lange Regierungszeit.

So steht es im Prolog des Codex: «Ich Hammurabi, frommer Fürst der Götter, (bin gekommen) um das Recht im Land zu verkünden, um das Schlechte und das Perverse auszumerzen, damit das Starke, nicht das Schwache, unterdrückt, um über den Völkern zu erscheinen, wie die Sonne die Länder erleuchtet. (...) Als der Gott Marduk mich angewiesen hat, den Menschen die Gerechtigkeit zurückzugeben und das Land den rechten Weg zu lehren, da habe ich die Wahrheit und das Recht öffentlich verkündet. Ich habe das Glück der Menschen sicher gestellt.»

Zum Amtsverzicht gedrängt

An der syrischen Küste entdeckte man in Ugarit Keilschrifttexte, die mit einem nagelähnlichen Instrument in den feuchten Ton geschnitten wurden. Auf einer Tafel aus dem XIV. Jh. v. Chr. wird von den Beschwerden eines Volkes berichtet, das auf den Amtsverzicht seines Herrschers drängt. So wie heute in den Strassen



von Kairo, Tunis oder anderswo.

Was hat man dem Souverän angelastet? «Du hast nicht das Recht der Witwe geschützt, nicht die Ansprüche des Unglücklichen geltend gemacht, nicht diejenigen hinaus gejagt, welche die Armen ausrauben, du hast die Waisen nicht beköstigt, die Witwe hinter deinem Rücken, dich nicht als Bruder für den Kranken gezeigt, dich nicht als Begleiter für den im Krankenbett Liegenden erwiesen.» (Auszug aus dem Text des Königs Keret)

«Welch ein glücklicher Tag!»

Aus Ägypten ist die Festansprache zu erwähnen, die in der Mitte des XII. Jh. v. Chr. bei der Inthronisation von Pharao Rames IV. gehalten wurde:

«Welch glücklicher Tag! Der Himmel und die Erde sind voller Jubel, denn du bist der grosse Herr von Ägypten. Jene, die in die Flucht geschlagen wurden, sind in ihre Städte zurückgekehrt, diejenigen, die sich versteckt hatten, zeigen sich wieder. Diejenigen, die ausgehungert waren, machen sich trunken.

Diejenigen, die nackt waren, wurden bekleidet mit feinen Leinen, diejenigen, die in Lumpen gehüllt waren, tragen weisse Gewänder. Diejenigen, die im Gefängnis waren, haben die Freiheit bekommen, diejenigen, die betrübt waren, haben die Freude wiedergefunden; diejenigen, die in den Ländern Aufruhr angezettelt haben, sind friedlich geworden.»

Königliche Werte

Gewiss, einige dieser Äusserungen sind diplomatisch formuliert, wie das bei einer offiziellen Inthronisationszeremonie sein muss. Aber es kommen doch Wertvorstellungen zum Ausdruck, die den König bei seiner Amtsführung leiten sollen und können. Und halten wir fest, alle diese Aktivitäten haben in der Vergangenheit schon stattgefunden: sie waren quasi schon einmal Realität!

Die vorgestellten Texte erinnern ein Stück weit an die Forderungen der alttestamentlichen Propheten, die sich in Israel zu Wort gemeldet hatten, als die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer wurden. Von Elija bis zu den Prophe-

ten Amos und Jesaja wird immer wieder das gleiche Plädoyer gehalten zugunsten der Entrechteten, für die sich nur Gott als Streiter einsetzt. Denn die Feier der heiligen Liturgie allein wird niemals die im Alltag praktizierte Gerechtigkeit ersetzen können. «Teile dein Brot mit den Hungrigen, nimm die obdachlosen Armen ins Haus auf ... dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte. ... Wenn Du die Wünsche der Unglücklichen erfüllst, dann geht im Dunkel dein Licht auf.» (Is 58)

Religion mit Ethik

Mit dem Gesagten berühren wir gleichsam die wunderbarsten Aspekte der gedeihlichen Herrschaftsführung im Alten Orient, aber auch im Sinne des jüdisch-christlichen Offenbarungsverständnisses. Eine Religion ohne Ethik sollte es nicht geben. Die vorgestellten Prophetentexte, aber auch die aktuellen politischen Ereignisse laden uns dazu ein, die Bedeutung und Aktualität dieser Worte aufs Neue zu entdecken.

Jean-Michel Poffet op

Nachrichten

Viele christliche Einwanderer sind Orthodoxe

2,1 Millionen der Einwanderer in Italien sind Christen. Von diesen gehören mehr als 1,2 Millionen byzantinisch-orthodoxen und orientalischen Kirchen an. Diese Gläubigen sind mit ihren liturgischen, spirituellen und theologischen Traditionen eine Bereicherung für das Christentum und das ökumenische Gespräch.

Christen warten ab

Die Christen im Nahen Osten befinden sich im vorsichtigen Abwarten. Gewaltausbrüche prägten die Situation in einzelnen arabischen Ländern, und die Christen wüssten nicht, wie sie sich verhalten sollten. Aber auch die Muslime hätten Angst und versuchten, ihre Heimat zu verlassen, sagten irakische Referenten kürzlich an einer Tagung in Freiburg in der Schweiz.

Besorgt zeigten sie sich auch über die Situation irakischer Flüchtlinge in Syrien; es sollen rund eineinhalb Millionen Menschen sein, darunter nicht wenige Christen. Unklar ist, was mit ihnen passiert, sollte das Regime

des syrischen Präsidenten Baschar al-Assad kollabieren. Sie können nicht einfach in den Irak zurück, weil sie oft ihr Hab und Gut verkauft haben. Zudem betrachtet man sie als Sympathisanten der Baath-Partei des verstorbenen Saddam Hussein.

Kein Nationalfeiertag

Am 10. Mai, am israelische Unabhängigkeitstag, mussten rund 50 000 ultraorthodox-jüdische Schüler trotz des staatlichen Feiertags den Unterricht besuchen. Während selbst die arabisch-israelischen Schulen geschlossen waren, blieben die ultraorthodoxen Bildungseinrichtungen geöffnet.

Kein Schutz für Rabbiner

Rabbiner in Israel können sich vor gerichtlichen Klagen wegen Volksverhetzung oder Verunglimpfung nicht mit einer Berufung auf die Tora schützen. Den Entwurf eines entsprechenden Immunitätsgesetzes lehnte der Gesetzgebungsausschuss der israelischen Regierung einstimmig ab. Mitinitiator Michael Ben Ari (Nationale Union) kritisierte die Ablehnung des Entwurfs. Diese gebe «grünes

Licht für die anhaltende Verfolgung von Rabbinern und jüdischem Recht durch die Staatsanwaltschaft, während Akademiker und Linke ihre Hetze angstfrei fortsetzen».

Kirche begrüßt Versöhnung zwischen Fatah und Hamas

Der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Fouad Twal, begrüßt das Versöhnungsabkommen zwischen den palästinensischen Gruppen Fatah und Hamas. Die unterzeichnete Einigung beende eine vierjährige Spaltung mit verheerenden Folgen, betonte Twal.

Das Oberhaupt der Katholiken des westlichen Ritus im Heiligen Land stellte die Annäherung zwischen den beiden Parteien in den Zusammenhang der politischen Entwicklungen in den Nachbarländern, vor allem in Ägypten. Twal äusserte zugleich die Hoffnung, Hamas werde «für das Allgemeinwohl und das Wohl Israels» die moderatere Position der Fatah übernehmen. Das Abkommen sei der «Beginn einer Einheit, auch wenn es Schwierigkeiten in den Details des täglichen Lebens geben kann».

Liberalität gefährdet

Die freie Religionsausübung ist eine Errungenschaft des liberalen schweizerischen Bundesstaates. In Zeiten des Wahlkampfes sei sie aber latent gefährdet, sagte Herbert Winter, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG). Nach der Annahme des Minarettverbots und angesichts der Debatten um Burka, konfessionelle Friedhöfe, Knabenbeschneidung oder Schulabsenzen an religiösen Feiertagen gerate sie aber in Gefahr. «Wir befinden uns in einem Wahljahr, und diffuse Ängste werden bekanntlich gerne instrumentalisiert», erklärte Winter. Das könnte eine bereits gefährliche Tendenz weiter schüren.

Lebensmittelausgaben belasten palästinensische Familien

Die Kosten für Lebensmittel machen mehr als ein Drittel der Ausgaben eines durchschnittlichen palästinensischen Haushalts aus. Das ergaben jüngste Erhebungen des zentralen palästinensischen Statistikbüros. Die Palästinenser gaben 2010 pro Kopf und Monat insge-

samt rund 145 Euro (umgerechnet 175 Franken) aus: durchschnittlich 170 Euro (205 Franken) im Westjordanland und 101 Euro (121 Franken) im Gazastreifen. Hochgerechnet auf eine durchschnittliche Haushaltsgrösse von 5,7 Personen im Westjordanland und 6,6 Personen im Gazastreifen lagen die Ausgaben damit pro Haushalt und Monat bei 975 Euro (1170 Franken) im Westjordanland beziehungsweise 668 Euro (800 Franken) im Gazastreifen.

Die Unterschiede zwischen beiden Regionen könnten nach Ansicht von Beobachtern auf einen Preisanstieg im Westjordanland von 17,4 Prozent im Vergleich zum Vorjahr zurückgehen. Im Gazastreifen sanken im gleichen Zeitraum die Preise um 0,4 Prozent.

Neben den Ausgaben für Lebensmittel schlugen die Kosten für Fortbewegung und Kommunikation mit 15,2 Prozent zu Buche und machen damit einen weiteren wichtigen Posten der Haushaltsausgaben aus. Am wenigsten geben die palästinensischen Familien mit 1,5 Prozent für Freizeitbedarf aus.

Erster Christ seit 50 Jahren im türkischen Parlament

Nach den Parlamentswahlen in der Türkei zieht seit einem halben Jahrhundert erstmals ein christlicher Abgeordneter in die türkische Volksvertretung ein. Nach dem vorläufigen Endergebnis schaffte der aramäische Christ Erol Dora als unabhängiger Kandidat in der südostanatolischen Provinz Mardin den Sprung ins Parlament. Er ist der erste Angehörige der alteingesessenen aramäischen Minderheit der Türkei, der es ins Parlament schafft.

Anna-Göldi-Preis geht an Islamwissenschaftlerin

Der mit 5000 Franken dotierte Anna-Göldi-Preis wird dieses Jahr der im Kanton Solothurn wohnhaften Islamwissenschaftlerin Amira Hafner-al Jabaji verliehen. Die 40-Jährige setzt sich seit Jahren für den Dialog zwischen den Religionen ein. Mit dem Preis will die Stiftung ein Zeichen für den konstruktiven Dialog setzen.

Der Duft der Freiheit

Pater Najib, ein gebürtiger Syrer, arbeitet seit vielen Jahren mit Jugendlichen in Ägypten. Viele der 28 Millionen junger Männer und Frauen fühlten sich gefangen in einem politischen System, das ihnen keine Freiheiten liess, sie bespitzelte, Proteste brutal niederschlug und ihnen die Teilhabe am politischen Prozess verwehrte.

Ein Ägypten ohne Hosni Mubarak kannten sie nicht. 30 Jahre war er an der Macht, 30 Jahre, in denen zwar einige wirtschaftliche Fortschritte erreicht wurden, die Masse der Ägypter jedoch verarmte und die Arbeitslosigkeit stetig nach oben kletterte. «Wer Arbeit hat, verdient zu wenig», so bilanziert Pater Najib. Besonders die Mittelschicht litt unter Mubarak und verlor sogar den bescheidenen Wohlstand.

Jeder dritte Jugendliche ohne Job

Jeder dritte Jugendliche in Ägypten hat keinen Job und ist auf Unterstützung der Eltern angewiesen. Neben den traditionellen autoritären Strukturen verhinderte vor allem die ökonomische Abhängigkeit die Emanzipation

von den Eltern. Die wachsende Armut begünstigt unter frustrierten jungen Männern und Frauen die Zuwanderung zu einem religiösen Fundamentalismus

Ägyptens Jugend nahm das Schicksal in die eigenen Hände. Ermutigt von den Ereignissen in Tunesien fegte eine breite Allianz der Strasse Mubarak aus dem Amt. Ägyptens Jugend atmete zum ersten Mal den «Duft der Freiheit» ein.

Berufsbildung für Arme

Die Salesianer betreuen ihre Pfarrei und ein Berufsbildungs- und ein grosses Jugendzentrum. Die beiden Don Bosco-Berufsschulen in Alexandria und Kairo genießen im ganzen Land einen

sehr guten Ruf. In Kairo sind es vor allem arme Jugendliche, die hier eine technische Ausbildung erhalten. 430 Schüler lassen sich zum Elektriker, Elektrotechniker, Auto-Mechaniker etc. ausbilden. Knapp 4000 Jugendliche besuchen pro Jahr Englisch- und Italienischkurse.

Zwischen Verunsicherung und Euphorie

In den Klassenzimmern liegt noch immer ein Hauch Revolution, die Stimmung unter den Schülern schwankt zwischen Euphorie und Verunsicherung. Pater Najib: «Natürlich hatten wir vor allem Angst. Zwei Tage lang haben wir unser Haus nicht verlassen, auch nicht um mit den Schwestern im nahen



Konvent die Messe zu feiern. Während zehn Tagen betrieben die Jugendlichen im Viertel eine Bürgerwehr. Wir von Don Bosco haben etwa 120 Jugendliche Tag und Nacht mit Tee und Gebäck versorgt. Erfreulich war, dass wir auch Freundschaft zu vielen uns bisher unbekanntem Muslimen schliessen konnten. Wir hoffen, dass wir darauf aufbauen können, denn die religiösen Spannungen haben in den letzten Jahren dramatisch zugenommen. Niemand weiss, was die Zukunft bringen wird.»

Von der Dynamik angetrieben

In der westlichen Berichterstattung wird die Revolution oft mit den neuen sozialen Medien im Internet (Facebook) in Verbindung gebracht. Dieser Eindruck ist nur zum Teil richtig, denn die Mehrzahl der Ägypter hat keinen Zugang zu einem Computer oder Smartphone. Die Masse der armen Jugendlichen liess sich von der Dynamik der Strasse mitreissen. Viele ältere Menschen unterstützten die Protestierer. Ein Rundgang mit Pater Najib durch die Werkstätten be-

stätigt den Eindruck von febrhafter Unruhe im Land. Überall wird die Weiterentwicklung der Revolution diskutiert, Referenden und Verfassungsänderungen werden in Cafés und Klassenräumen heiss diskutiert.

Pater Bashir, Leiter der Don Bosco-Einrichtungen in Alexandria, nahm wie viele seiner Schüler an Solidaritätskundgebungen in Alexandria teil. Was wird nun aus der Jugend und ihrer Revolution? «Wir Salesianer sind im Inneren des Geschehens. Jeden Tag gibt es im Zentrum Gesprächskreise. Unsere Jugendlichen setzen sich mit den heissen Themen und Idealen auseinander, die nun auf die Tagesordnung kommen müssen.

Freiheit an erster Stelle

An erster Stelle kommt die Freiheit, dann die Sorge um die nationale Einheit, dann Fragen, wie wir mit Minderheiten umgehen sollen und wie künftige Diskriminierungen vermieden werden können. Wie kann Wohlstand für alle erreicht werden? Als Pädagogen sind wir nun besonders gefordert, diese Werte zu vermitteln und das Fundament für ein kritisches

Bewusstsein zu schaffen.»

Von gewaltsamen Ereignissen verschont geblieben

Alle Don Bosco-Einrichtungen in Ägypten blieben von gewaltsamen Ereignissen verschont. Doch in die Euphorie über den Rückzug Mubaraks mischen sich viele Ängste, besonders vor gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Religionen. In den Einrichtungen der Salesianer lernen seit Jahrzehnten Muslime und Christen friedlich nebeneinander. «Wir erwarten keine Wunder» beschreibt Pater Bashir seine Erwartung. «Ich sehe unsere Aufgabe nun vor allem darin, weiter an der Seite der jungen Menschen zu stehen.

Ein blühendes Ägypten

Die Gefahr ist gross, dass ihre Träume von einer demokratischen Zukunft nun von politischen Gruppierungen instrumentalisiert werden. Wir werden weitermachen, indem wir junge Menschen zu mündigen Bürgern ausbilden. Und wir werden weiter träumen, dass auch Ägypten in Zukunft ein gerechtes und blühendes Land wird.»

Ulla Fricke

Syriens Christen fühlen sich geschützt

An der Wand der Pfarrei der griechisch-katholischen Kirche von Hama hängt ein Bild von Maria mit dem Jesuskind, darüber ein Kruzifix. Schräg gegenüber hängt das Portrait von Syriens Präsidenten Baschar al-Assad, der 2000 die Macht von seinem verstorbenen Vater Hafiz al-Assad übernahm.

10 Prozent Christen

Etwa zehn Prozent der Bevölkerung sind Christen; sie fühlen sich in Syrien im Grossen und Ganzen im System wohl. Die Worte von Youssef Jabbour, ein syrisch-evangelischer Pastor, klingen noch im Ohr: «Ich danke Gott für unsere Regierung! Denn anders als im Irak oder in Ägypten werden in Syrien die Christen geschützt.» Was würde aus den Christen werden, wenn ein sunnitischer Herrscher die Macht ergriffe?

Regime erstarrte

Der Ärger über das erstarrte Regime hat mittlerweile nahezu alle Schichten im Land erfasst. Der Unmut junger Syrer wurde zu gross. An die 800 Menschen wurden bei Freitagsposten und landesweiten Kundgebungen

getötet und Tausende seit Mitte März inhaftiert. Der Protest hat sich von der Widerstandshochburg Daraa auf die Hauptstadt Damaskus und inzwischen auch auf die zweitgrösste Stadt Aleppo im Norden Syriens nahe der türkischen Grenze ausgeweitet.

Assad war omnipräsent

Alle hohen Militär- und Verwaltungsposten sind in Syrien von Alawiten und Mitgliedern der Assad-Familie besetzt. Autokratische Herrscher wie die Assads brauchen ein dichtes Netz aus Geheimdienst und Polizei, um sich an der Macht zu halten. Und sie brauchen Panzer, obwohl Assad am Fernsehen versprach, den seit 48 Jahren geltenden Ausnahmezustand aufzuheben und Reformen einzuführen.

Wichtiger Minderheitenschutz

Bei den wenigen Protesten, die das Assad-Regime in vierzig Jahren an der Macht erlebt hat, hielten sich die arabischen Christen eher zurück. Minderheitenschutz steht für sie vor Regimewechsel, Stabilität vor Demokratisierung. Die Regierung spielt die

ihr vertraute Rolle und hält schützend die Hand über die Christen. Das Sicherheitspersonal vor den Kirchen in der Damaszener Hauptstadt wurde jüngst noch einmal erhöht.

Ein sympathischer Diktator gegen einen Systemwechsel

Assad ist anders als der realitätsfremde Exzentriker Gaddafi oder der Machtmensch Mubarak. Doch das Volk weiss seit einigen Wochen ganz genau, wie weit sein einst sympathischer Diktator bereit ist, im Kampf um die Erhaltung seiner Macht zu gehen. Waren die Forderungen anfangs noch gegen Arbeits- und Perspektivlosigkeit gerichtet, so wollen viele jungen Leute nun den Sturz der Staatsführung und einen kompletten Wandel des Systems.

«Man sollte eine gute Alternative haben, wenn man Tyrannei bekämpft. Denn ohne Alternativen hilft man womöglich nur einer anderen Tyrannei an die Macht», meint Simon, ein armenischer Christ aus Aleppo. Seiner Meinung nach haben die Christen allen Grund zur Sorge, dass bei einem Regie-

rungswechsel islamistische Kräfte die Macht ergreifen und den Minderheiten das Leben schwer machen könnten. Ihre Bedenken sind ernst zu nehmen, auch wenn sie damit ins gleiche Horn stossen wie das Regime. Das will er dem Volk vermitteln: Entweder wir oder das Chaos.

Solides Zusammenleben der Religionen in Syrien

Ähnliche Sorgen wurden vom Westen auch auf die ägyptische Revolutionsbühne projiziert. Blutige Anschläge gegen koptische Christen in Ägypten mögen beunruhigen, doch das Zusammenleben der Religionen in Syrien stand bisher auf einer soliden Basis der Toleranz. Anders als in einigen anderen Ländern der Region hatte die gemeinsame arabisch-syrische Identität stets Vorrang vor Glaubensunterschieden. «Bei uns in Damaskus zählt die Nachbarschaft, nicht die Religion», versicherte einmal ein Bewohner der Hauptstadt, die schon viel in ihrer Jahrtausende alten Geschichte mitgemacht hat.

Marian Brehmer

(aus: zenith - Zeitschrift für den Orient 21. Mai 2011)

Reise und Referenten an der GV

Klaus Röllin und Hanspeter Stalder organisieren vom 4. bis 14. Oktober 2011 eine Reise ins Heilige Land. Auf dem Programm stehen biblische Orte mit Begegnungen mit Einheimischen. Informationen erhalten Sie unter www.terra-sancta-tours.ch oder direkt bei Klaus Röllin, Sursee, Telefon 041 920 45 37, kr@klausroellin.ch.

An der Generalversammlung begrüßen wir Jafar Farah, Leiter des MOSSAWA Center, einer Rechtsberatungsstelle für die arabische Bevölkerung und Sofi Dalal, Direktorin der CEGAS (Committee for Educational Guidance for Arab Students), beide aus Haifa. Der Vortrag ist öffentlich.

Kassensturz 1. Quartal 2011

Projekte	1. Quartal 2011	
Ein Zuhause mit Zukunft, Mrouj, Libanon/Herbstaktion 2010	CHF	1975.50
Handwerker für Gaza, Palästina/HL 1.2011	CHF	1725.00
Mikrokredite für Saida, Libanon/HL 4.2010	CHF	990.00
Holy Child Programm, Beit Sahour, Palästina/HL 2/2010	CHF	20.00
Wasser für Addoussieh, Libanon/HL 1.2010	CHF	20.00
Arbeit für Bethlehem, Palästina/HL 4.2009	CHF	10.00
Computer gegen Auswanderung, Libanon/HL 3.2009	CHF	100.00
Ambulatorien für Mittelägypten/HL 2.2009	CHF	30.00
Erhellte Zukunft, Irakische Flüchtlinge	CHF	100.00
Nothilfe für Ägypten	CHF	72.00
Carmel Sisters, Bethlehem, Palästina	CHF	90.00
Behindertenbetreuung, Pfarrei Gaza	CHF	50.00
Haus Gnade, Haifa, Israel	CHF	210.00
Kinderheim Ain Warka, Libanon	CHF	500.00
Mess-Stipendien	CHF	4860.00
freie Spenden	CHF	4006.85
Total	CHF	14759.35



Der Heiligland-Verein in Syrien

Der Schweizerische Heiligland-Verein unterstützt aus dem jährlichen Karwochenopfer in Syrien die drei griechisch-katholisch melkitischen Bistümer Bosra, Hauran und Jabal al-Arab, Aleppo und Lattaquieh und das Tal der Christen in ihren sozial-pastoralen Aufgaben.

Die Beiträge sind für die Verantwortlichen sehr wertvoll, können sie damit doch zahlreiche Anlässe finanzieren, zum Beispiel Weiterbildungen für Priester und Katecheten, Sommerlager für Kinder und Scoutlager für Jugendliche, Zusammenkünfte mit Eltern und Lager für behinderte Kinder und Jugendliche, Kindergärten und Kinderchöre, Pfarreianlässe für Mütter, Kinder und Familien usw..